

# Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$  Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidenten“ in Berlin, Gaafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, W. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 29.

Sonntag den 4. Februar 1894.

XII. Jahrg.

## \* Papier ist geduldig.

sagt man. Aber wohl noch nie hat das Papier eine größere Probe seiner Geduld bestanden, als indem es in der Mosse'schen Druckerei in Berlin den nachstehenden Satz auf sich sitzen läßt:

„Wir leben in dem Zeitalter der „Nothleidenden.“ Nach dem „nothleidenden“ Arbeiterproletariat, das sich um die Fahne der Sozialdemokratie und des Anarchismus scharte, hat sich als zweite nun die „nothleidende Landwirtschaft“ zum Wort gemeldet, um unter dem Banner und Feldzeichen der Agrarier in geschlossener Phalanx einen Ansturm auf die bestehende Ordnung der Dinge zu unternehmen, um nach der Zertrümmerung der jetzigen Wirtschaftsordnung in einseitig agrarischen Klasseninteresse ein neues Gebäude aufzuführen. Wie die Sozialdemokratie und der Anarchismus, so weist auch die agrarische Bewegung alle Kennzeichen einer ausgesprochenen Klassenbewegung auf: maßlose Begehrlichkeit und rücksichtslose Einseitigkeit. Was derartigen Klassenbestrebungen aber den eigentlichen Stempel aufdrückt, ist ihr internationaler Charakter.“

Die landwirtschaftliche Bewegung, welche in ihren Ausgangspunkten sowohl als in ihren Zielen durchaus konservativ ist, mit der internationalen Sozialdemokratie, ja noch mehr mit dem verbrecherischen Anarchismus, mit Bewegungen, die den gewaltsamen blutigen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung anstreben, in eine Parallele zu stellen, das ist eine Leistung, der nicht so bald etwas an die Seite gestellt werden kann.

Eigentlich genügt es, diese Leistung einfach niedriger zu hängen. Einige Bemerkungen daran zu knüpfen möge aber doch gestattet sein. Die landwirtschaftliche Bewegung will also die Zertrümmerung der jetzigen Wirtschaftsordnung! Ist ein größerer Unförmig jemals behauptet worden? Wir wollen noch annehmen, daß die Bezeichnung Wirtschaftsordnung hier nur in dem engen Sinne gebraucht sein soll, den man mit der Bezeichnung Wirtschaftspolitik verbindet, wobei sich also Freihandel und Schutzzoll als Gegensätze gegenüberstehen. Unsere Wirtschaftspolitik ist die schutzöllnerische. Die Landwirthe, weit entfernt davon, dieselbe zu bekämpfen, wollen dieselbe im Gegentheil aufrecht erhalten und wehren sich daher mit aller Kraft gegen eine Durchlöcherung des Schutzollsystems. Die Freihändler dagegen wollen eine „Zertrümmerung“ dieser „Wirtschaftsordnung“; sie wollen den Zollschutz beseitigen und damit — das wollen sie zwar nicht bewußt machen, aber das ist die Wirkung dessen, was sie erstreben — die heimische Arbeit zu Gunsten der Konkurrenz des Auslandes des verdienten Lohnes berauben.

Um die Parallele mit der Sozialdemokratie und dem Anarchismus zu vervollständigen, wird ein internationaler Charakter dieser Bewegung behauptet. Und worauf stützt sich diese Behauptung? Auf die Thatfache, daß auch in anderen Ländern die Landwirtschaft Ursache zur Klage hat. Welch ein gewaltiger Schritt von diesen Klagen bis zu einer internationalen Verbindung bzw. Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Ordnung!

Was ist aber die Folge solcher unqualifizierbaren Angriffe? Der konservative Landwirth hält es für eine Beschimpfung, mit den Anarchisten auf eine Stufe gestellt zu werden. Er kehrt sich die Blätter an, die ihm solchen Schimpf anthun, findet die

## Im Banne alter Schuld.

Roman von Gustav Söder.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

XVIII.

Am anderen Tage empfing Matiland ein Billet des Barons. „Mein lieber Matiland!“ schrieb dieser, „ich habe auf heute Nachmittag zwei Uhr den jungen Rettberg zu mir entbitten. Wollen Sie mich um diese Zeit besuchen, damit wir ihn mit seinem künftigen Schicksale bekannt machen? Ob er freilich kommen wird, kann ich nicht ganz verbürgen, denn er hat mich schon früher einmal auf seinen Besuch vergeblich warten lassen.“

Ihr

Wolfgang v. St.“

Die vom Briefschreiber gewählte Zeit paßte Matiland schlecht. Nicht einen Augenblick lang hatte er seit gestern den Gedanken an Melanie los werden können, und wie mit tausend Magneten zog es ihn zu ihr. Gerade die Stunde, die der Baron für die Zusammenkunft mit dem Bruder gewählt, hatte Matiland zu dem Besuche der Schwester bestimmt; er hatte sie gestern um die gleiche Zeit angetroffen, und in der leidenschaftlichen Unruhe, die ihn quälte, glaubte er schon, sie heute zu verfehlen, wenn er nicht dieselbe Stunde einfiel.

Es war ihm jedoch an einer persönlichen Begegnung mit Melanien's Bruder viel gelegen, obwohl er eine solche am liebsten unter vier Augen gewünscht hätte.

Zur bestimmten Zeit ließ er seinen Brougham einspannen und fuhr zu dem Baron. Er fand ihn allein. „Wenn Ihr Schützling pünktlich wäre,“ bemerkte er, nach der Uhr sehend, „so sollte er schon da sein. Wie es scheint, wird er sich Ihnen auch heute nicht stellen.“

„Ich habe Grund zu vermuthen,“ lächelte Wolfgang, „daß er einiges Verlangen trägt, mit mir ein paar Worte zu sprechen. Hören Sie? Da klopf't's soeben — herein!“

Edmund Rettberg trat ein. Der Ausdruck frecher Sicher-

heiten Namen Mosse und Leysohn und so ist der antisemitischen Bewegung neuer Zündstoff zugeführt.

## \* Lichtblick oder Gaukelei?

Verschiedenen Blättern wird aus Berliner „Znningkreisen“ gemeldet, daß man an kompetenter Stelle an der Arbeit sei, die bekannten Organisations-Vorschläge für das Handwerk den Ausstellungen gemäß, die von sachverständiger Seite dabei gemacht worden sind, wesentlich abzuändern. Nach diesen Vorschlägen war bekanntlich beabsichtigt, obligatorische Fachgenossenschaften zu errichten und diesen u. a. auch die bisher den Zünften bewilligten Vorrechte zuzuerkennen. Da ein auf solcher Grundlage aufgebauter Gesetzentwurf, der den Zünften geradezu den Todesstoß versetzt haben würde, nicht die geringste Aussicht gehabt hätte, angenommen zu werden, so sollen — im Fall die Nachricht „aus Zünningkreisen“ ernst genommen werden kann — in dem neuen Plane die bestehenden Zünfte als Grundlage für die gesammte Organisation des Handwerks benutzt werden. Die Zünfte sollen erweiterte Rechte erhalten und es sollen alle Handwerker innerhalb einer bestimmten Frist verpflichtet werden, den Zünften beizutreten. Dieser Plan, der unseren ganzen Beifall hat, würde die Schaffung obligatorischer Zünfte, den sehnlichsten Wunsch der Handwerker, verwirklichen. Zur Zwangserrichtung aber gehört natürlich der Befähigungsnachweis und so verlaute denn auch, daß dessen Einführung beabsichtigt sei. Nach dem modifizirten Organisationsplane sollen beispielsweise als gerichtliche Sachverständige nur geprüfte Meister herangezogen werden können. — Ob diese Meldung im ganzen oder wie weit sie im einzelnen zutrifft, ist abzuwarten. Wir sind nicht so optimistisch, an einen so erheblichen Wandel, wie er aus den oben skizzirten Grundzügen in die Augen springt, zu glauben; dazu sind die gegentheiligen Erklärungen des Staatssekretärs von Boetticher denn doch noch zu jungen Datums. Ueberhaupt werden von freiwilligen oder unfreiwilligen Disziplinen heutzutage so viel Beruhigungspulver und Kompensations-Salben dargeboten, daß man in jedem Falle gut thut, erst an das zu glauben, was man sicher in der Hand hält.

## Politische Tageschau.

Anlässlich der Erkrankung des Zaren hat, wie verlautet, General v. Werder die Anweisung erhalten, täglich bis auf Weiteres dem Kaiser Wilhelm über den Verlauf der Krankheit telegraphisch direkt Bericht zu erstatten. Ferner hat General v. Werder dem Minister des Auswärtigen von Biers das tiefe Bedauern des Kaisers über die Erkrankung seines kaiserlichen Freundes ausgesprochen.

Zur Erklärung des Trinkspruches, den Graf Schuwalow auf den Reichskanzler Grafen Caprivi ausgebracht hat, wird jetzt berichtet: Der Botschafter, dessen Sympathien für den Fürsten Bismarck bekannt sind, hatte zum Einzuge des Fürsten eine vornehme Gesellschaft, darunter den Prinzen Albrecht und Gemahlin, in sein Palais Unter den Linden geladen, und die Herren und Damen wetteiferten in lebhaften Rundgebungen bewegter Freude, als Bismarck nahte. Dem Botschafter lag es naturgemäß fern, mit dem Ausdruck privater

heit in seinen verlebten Zügen schwand, als er sah, daß der Baron nicht allein war.

„Guten Tag, Herr Rettberg,“ empfing ihn Wolfgang, „nehmen Sie sich einen Stuhl und lassen Sie uns über Ihre Angelegenheit reden. Kennen Sie diesen Herrn?“ sagte er mit einer Handbewegung nach Matiland hinzu.

„Kann mich nicht erinnern,“ verlegte Rettberg mit einem mißtrauischen Blick auf Matiland, indem er zögernd Platz nahm.

„Sie kennen mich nicht, wie Sie sagen,“ ergriff Matiland das Wort, „und doch haben Sie sich die Freiheit genommen, meinen Namen auf einen Wechsel von fünfzehnhundert Mark zu setzen. Wissen Sie nun, wer ich bin?“

Das Antlitz des Verbrechers ward erbsahl. Sein Auge wanderte zwischen der Thüre und dem Baron von Sturen hin und her, als sei er ungewiß, ob er die Hilfe bei diesem oder in schneller Flucht suchen sollte.

„Mein Freund hat mir das Versprechen gegeben, Sie nicht gerichtlich verfolgen zu wollen,“ legte sich Wolfgang ins Mittel, „aber nur unter einer Bedingung.“

„Welche ist dies?“ fragte Rettberg mit einem schlauen, lauernden Ausdruck.

„Daß Sie mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach Amerika gehen,“ eröffnete ihm der Baron. „Für die Reisekosten werden wir Sorge tragen.“

Rettberg schien etwas enttäuscht. „Und was soll ich da drüben anfangen?“ fragte er trozig. „Soll ich dort verhungern?“

„Wir beide haben Verbindung in New-York,“ gab Wolfgang zur Antwort, „und es kostet uns nur ein Wort, um Ihnen ein anständiges Unterkommen zu verschaffen.“

„Es ist dies die einzige Möglichkeit für Sie, dem Zuchthause zu entgehen,“ ergänzte Matiland, „also wählen Sie.“

„Ich habe bereits gewählt,“ entschied sich Rettberg, „ich werde mein Glück in Amerika versuchen.“

„Gut,“ verlegte Matiland, „so kommen Sie morgen um diese Zeit zu mir. Ich werde Ihnen den von mir eingelösten

Freundschaftsempfindung eine Demonstration zu Gunsten des früheren gegen den jetzigen Reichskanzler zu beabsichtigen. Um indessen jeder Mißdeutung vorzubeugen, unternahm er jene ungewöhnliche Durchbrechung des Ceremoniells beim Kaisergeburtstagessen. Von einem Auftrag des Zaren ist keine Rede gewesen.

Was mit dem „Bismarcktag“ sei, formulirt die mitunter von Friedrichsrub aus inspirirte „Zukunft“ des Herrn Harden dahin: „Im deutschen Reich ist alles unverändert geblieben, nur der freilich allein schon gefährliche Schein einer persönlichen Verfehlung ist beseitigt und die Bahn ist frei für den Rath Suchenden wie für den, der Rath zu erteilen für nötig hält. Darin liegt der wichtigste Werth der festlichen Stunden.“ — Auf einen weiteren Besuch des Fürsten Bismarck in Berlin deutet die „Zukunft“ hin, indem sie schreibt: „Schon vor Monaten sprach der alte Kanzler den Wunsch aus, für einen Theil des Winters seinen Wohnsitz in Berlin zu nehmen; hoffentlich fährt er jetzt diese Absicht aus und giebt den Berlinern Gelegenheit, ihn nicht nur in der Galatsche, sondern auch als einfachen Spaziergänger Unter den Linden zu sehen.“

Die Verhandlungen über die Feststellung des Textes zu den einzelnen Tarifpositionen des deutsch-russischen Handelsvertrages sind, wie die „Voss. Ztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, in letzter Zeit so gefördert worden, daß ihr Abschluß unmittelbar bevorsteht. Sobald der Vertrag unterschrieben ist, wird er sofort dem Bundesrath zugehen und gleichzeitig amtlich durch den „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden. Weil diese Veröffentlichung, die voraussichtlich schon in nächster Woche erfolgen wird, beabsichtigt ist, werden alle vorzeitigen Angaben über einzelne Bestimmungen des Vertrages zurückgehalten. Im Bundesrath dürfte der Vertrag sehr schnell erledigt werden, so daß er auch dem Reichstag baldigt wird zugehen können.

In der Begründung des dem Reichstage zugegangenen Reichsfeuergesetzes heißt es u. a.: Wider anfängliches Erwarten hat die Cholera eine größere Ausbreitung in Deutschland nicht gewonnen. Wäre es anders gekommen, so würden die Irrungen und Ungleichmäßigkeiten in den Anordnungen der Behörden, die Störungen des Verkehrs und die Schädigung des Erwerbslebens eine kaum abzusehende Tragweite erhalten haben.

Nach einer Meldung aus London erregt das von Gladstone autorisirte Dementi der Gerüchte von Gladstones Rücktritt mehr Aufsehen, als die Gerüchte selbst, da es nicht so kategorisch abgefaßt ist, wie man es bei dem greisen Staatsmanne erwartete. Man glaubt in politischen Kreisen allgemein, mit dem baldigen Rücktritte Gladstones rechnen zu müssen.

Aus Wien wird gemeldet: Eine Belgrader Nachricht aus sonst guter Quelle versichert, der König Alexander von Serbien werde im April Konstantinopel, hernach die Höfe von Berlin, Wien und Rom besuchen. Die Meldung tritt bestimmt auf; gleichwohl ist sie vorsichtig aufzunehmen. Wer inzwischen die Regenschaft führen soll, ist nicht gesagt.

Nach einer Meldung des „T. B. Hd.“ aus Belgrad soll König Milan bemüht sein, bei dem Metropoli-

ten Wechsel zeigen. Aber merken Sie sich wohl, wenn Sie sich nicht pünktlich auf die Minute einfinden, so steht morgen Abend Ihr Steckbrief in allen Zeitungen.“

Matiland nannte ihm seine Wohnung und griff nach seinem Hute. „Entschuldigen Sie mich, lieber Baron,“ wandte er sich an Wolfgang, demselben die Hand reichend, „aber ich habe Eile. Alles Uebrige können Sie ja selbst mit diesem Herrn besprechen. Auf Wiedersehen!“

Ohne sich auch nur noch mit einem Blicke um Rettberg zu kümmern, verließ er das Zimmer.

Raum sah Melanie's Bruder sich mit dem Baron allein, als er rasch auf denselben zutrat.

„Herr Baron,“ fragte er in barschem Tone, „was ist aus meiner Schwester geworden? Wenn jemand darüber Auskunft zu geben weiß, so sind Sie es.“

„Ihre Schwester geht es gut,“ antwortete Wolfgang mit kalter Ruhe, „sie befindet sich unter sicherem Schutze.“

„Das heißt unter dem Ihrigen,“ verlegte Rettberg scharf, „ich kann mir denken, daß Sie mir den Aufenthalt meiner Schwester nicht nennen wollen, aber als ihr Bruder verlange ich, daß Sie ihr etwas Bestimmtes aussetzen, damit ihre Zukunft gesichert ist.“

„Wie?“ rief der Baron aufgebracht, „Sie machen sich an, sich in die Angelegenheiten Ihrer Schwester zu mischen, für ihr Bestes sorgen zu wollen, nachdem Sie sich alle Mühe gegeben haben, sie an einen aussehenden Schurken zu verkaufen?“

„Verlaufen!“ wiederholte Rettberg mit erkünstelter Enttäuschung, „Herr von Duinna erbot sich, meiner Schwester ein anständiges Jahrgeld auszusetzen, wenn es mir gelänge, sie zu seinen Gunsten zu überreden, — wo nicht, zeigte er mir das Zuchthaus im Hintergrunde. So blieb mir gar keine andere Wahl, aber Geld hätte ich unter keinen Umständen für mich an genommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Michael die Annullierung seiner Scheidung von der Königin Natalie durchzusetzen, damit diese bleibenden Aufenthalt in Serbien nehmen könne.

Eine in Paris eingegangene Depesche des General Dadds aus Kotonu vom 1. d. Mis. meldet, daß Dehanzin sich am 25. Januar bedingungslos unterworfen hat. Derselbe wird nach dem Senegal gebracht werden.

Das Repräsentantenhaus in Washington hat die Tarifvorlage mit 200 gegen 135 Stimmen angenommen, nachdem der Unterantrag, wodurch das Inkrafttreten des Welttarifs auf den 2. August festgesetzt wurde, gleichfalls angenommen worden war. Die Abstimmung wurde von imposanten Szenen begleitet. Die zu den Gallerien Einlaß begehrende Menge betrug ungefähr 20 000 Köpfe, während nur für 3000 Personen Platz ist. Wilson wurde nach Beendigung der Rede von seinen befreundeten Kollegen aus dem Lokal getragen. Nur 17 Demokraten, darunter 8 New Yorker, stimmten gegen die Vorlage.

Nach einer Meldung der „Nordb. Allg. Ztg.“ äußerte der brasilianische Offizier, welcher die Entschuldigungen der brasilianischen Regierung an den Kommandanten der „Alexandrine“, deren Flagge von der republikanischen Flotte nicht gehörig respektiert wurde, überbrachte, der Präsident der Republik habe nach Empfang der Note erklärt, jede geforderte Genugthuung gewähren zu wollen, weil die deutsche Flagge in Frage komme, die Forderungen von dem Kommandanten der deutschen Kriegsschiffe ausgingen und gerade das deutsche Geschwader in jeder Weise loyal verfuhr.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, findet, nachdem die Aufständischen mit neuem Kriegsvorrath versehen sind, eine heftige Kanonade zwischen dem Geschwader und den Forts statt. Die Schiffe „Tamarandara“ und „Aquadaban“ wurden leicht beschädigt. Der Mangel an Gewehren verzögert eine Aktion zu Lande.

### Deutsches Reich.

Berlin, 2. Februar 1894.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wohnten am Donnerstag mit ihren fürstlichen Gästen und deren Gefolge der Vorstellung im deutschen Theater bei. Am Freitag unternahm der Kaiser den gewohnten Spaziergang im Thiergarten. Abends gedachte das Kaiserpaar mit den zum Besuche hier anwesenden Fürstlichkeiten den Subscriptionsball im königl. Opernhaus zu besuchen.

Die Ertragung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Viktoria Melita von Sachsen-Koburg soll einer Londoner Meldung zufolge in der dritten Aprilwoche in Koburg in Gegenwart des deutschen Kaisers, der Königin Viktoria von England, des Prinzen von Wales und anderer Mitglieder des englischen Königshauses stattfinden.

Die Verlobung des Prinzen Karl v. Hohenzollern mit der Prinzessin Josefine, Tochter des Grafen von Flandern, ist am Donnerstag vom Minister des Auswärtigen in der Sitzung der belgischen Repräsentanten-Kammer offiziell bekannt gegeben worden.

Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß trat am Donnerstag Abend einen sechswöchentlichen Urlaub an und begibt sich zunächst nach Davos und von da nach Italien. Mitte März wird der Botschafter nach Wien zurückkehren. Hier und da auftretende Gerüchte, Prinz Reuß werde nach Ablauf seines Urlaubs auf seinem Posten verbleiben, sind, wie die „Voss. Zt.“ auf das bestimmteste versichern kann, unzutreffend. Prinz Reuß hat in seinem Entlassungsgesuch um sofortige Enthebung von seinem Posten gebeten und nur einem von Berlin aus an ihn ergangenen Ersuchen nachgegeben, noch einige Zeit auszuharren. Er leidet an einem schweren Blasenleiden, das ihm, abgesehen von etwaigen sonstigen Gründen, die weitere dauernde Wahrnehmung der Obliegenheiten eines Botschafters verbietet. Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch formell zwar noch nicht bekräftigt, es darf aber als sicher angenommen werden, daß Prinz Reuß Mitte März nur nach Wien zurückkehren wird, um sein Abberufungsschreiben zu übergeben. Auch der Nachfolger konnte demgemäß formell noch nicht ernannt werden; tatsächlich ist aber auch in dieser Beziehung schon dahin entschieden, daß der preussische Gesandte in München Graf zu Eulenburg nach Wien als Botschafter geht. Alle anders lautenden Meldungen sind unrichtig und verdienen keine Beachtung.

### Aus der Woche.

Schmetterlinge im Januar — das ist gewiß eine Seltenheit! Das Faktum wird aus Ostschon berichtet und es zeigt uns am Deutlichsten, zu welcher Abnormität sich auch dieser Winter wieder verhält. Die milden Rüste und der erdärmende Sonnenschein der letzten Tage waren allerdings ganz dazu angethan, einzelne Frühlingboten zum vorwärtigen Erscheinen zu verlocken, und es wundert uns fast, daß sich noch nicht der übliche Redaktionsmailäfer präsentiert hat, der es doch sonst immer sehr eilig hat, das Nahen des Frühlings zu melden. Es kann übrigens mit dem Frühling noch recht lange Weile haben, wenn es dem Winter einfällt, seiner Abnormität die Krone dadurch aufzusetzen, daß er dem März und April nachholen läßt, was der Januar in seiner zweiten Hälfte veräumt hat und auch der Februar veräumen zu wollen scheint. Für die Saaten auf den Feldern wäre das allerdings sehr schlimm. Die Witterungsabnormitäten kommen überhaupt seit mehreren Jahren so häufig vor, daß sie fast eine Kalamität für die Landwirtschaft werden. Auch auf dem polnischen Landwirtschaftstage, welcher diese Woche hier stattfand, beschäftigte man sich mit ihnen und man ging sogar so weit, den veränderten klimatischen Verhältnissen die Hauptschuld an der gegenwärtigen schlechten Lage der Landwirtschaft beizumessen.

Die städtische Wasserleitung, über deren zukünftigen Betrieb der städtische Obergemeinderath Herr Metzger einen eingehenden Vortrag gehalten hat, funktioniert seit einiger Zeit schon zum Theil. In den letzten Tagen hat nun der anfängliche starke Druck der Leitung nachgelassen und infolge dessen ist das Wasser nicht mehr in die höheren Etagen der Häuser gelangt. Dieses Nachlassen des Druckes hat einige Gemüther in Besorgniß versetzt und Zweifel darüber aufkommen lassen, ob unsere Wasserleitung auch wohl allen Anforderungen genügen wird. Man macht sich aber ohne Grund Sorge. Vor der Hand handelt es sich eben nur um einen theilweisen Betrieb, um das „erste Fallen“ der Leitung, wie sich Herr Stadtbaurath Schmidt in der dieswöchentlichen Versammlung des Handwerkervereins äußerte, als er Gelegenheit nahm, hierüber zu sprechen. Heute ist weder der Tief- und der Hochbehälter noch eine Dampfmaschine im Betrieb, es kann daher auch der volle Druck in der Wasserleitung noch nicht vorhanden sein. Auch die Frage, ob das Wasser der städtischen Leitung immer gut bleiben wird, bildet in der Bürgerchaft hier und da den Gegenstand der Erörterung. Herr Obergemeinderath Metzger hat hierüber im Handwerkerverein gleichfalls eine beruhigende Antwort gegeben. Das Terrain, auf welchem das Weisboher Wasserwerk angelegt ist, ist nicht wie der Boden in der Stadt verunreinigend durchdrungen ausgelegt und deshalb wird auch das Leitungswasser seine gute Trinkwasserreineigenschaft behalten. Die Gefahr, welche die Möglichkeit einer Verunreinigung und Verjauchung des Grundwassers für die Brunnen in den Städten bildet, hat gerade für

Zu dem Diner, welches der Reichskanzler am 5. d. M. giebt und zu welchem der Kaiser sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat, sind Einladungen ergangen an die Spitzen der Reichs- und preussischen Staatsämter, sowie an die Vorstände des Reichstags und beider Häuser des Landtages. Außerdem sind noch Abgeordnete der verschiedenen Fraktionen geladen.

Der Kriegeminister General der Infanterie Bronsart von Schellendorff hat bei einem größeren Diner unter lebhafter Zustimmung der militärischen Tischgenossen mitgetheilt, daß er dem Kaiser zugleich im Namen der Armee seinen Dank für die Verleihung mit dem Fürsten Bismarck ausgesprochen habe.

In parlamentarischen Kreisen wurde gestern erzählt, der Justizminister von Schelling sei amtsmüde und wolle seine Entlassung einreichen. Als sein Nachfolger wurde der Kultusminister Dr. Boffe genannt. Wir geben die Nachricht unter allem Vorbehalt.

Die zuerst von der „Kreuztg.“ gebrachte Nachricht von dem Rücktritt des sächsischen Finanzministers von Thämmel ist, wie dem „Hamb. Kor.“ aus Dresden gemeldet wird, durchaus unbegründet.

Wie die „Sünder Ztg.“ meldet, langte am Donnerstag den 25. Januar aus Berlin ein Geschenk des Kaisers Wilhelm II. in Güns für die dortige Militär-Unterrealsschule ein. Aus Anlaß der großen Manöver im vorigen Jahre, bei welcher Gelegenheit der Kaiser dem Unterricht in der Militär-Unterrealsschule bewohnte, sandte er zur Erinnerung sein Brustbild. Das Portrait, das in einen prachtvollen, großen goldenen Rahmen eingefast ist, enthält die Unterschrift: Wilhelm II. m. p. I. R. Güns, 17.—21. September 1893.

Fürst Bismarck hat den beiden Wachmeistern der Leib-Gendarmarie, welche am 26. Januar im hiesigen Schlosse bei ihm den Dienst hatten, zur Erinnerung an diesen Tag die Medaille, welcher seiner Zeit zum Jubiläum des Fürsten geprägt wurde, zu stellen lassen.

Nachdem der General von Leszcynski erklärt hat, daß er garnicht in Görlich gewesen und somit auch den vielerwähnten dortigen Kaiserloas nicht gehalten haben kann, theilt nunmehr die „Voss. Ztg.“ fest, daß es sich bei ihr um einen Druckfehler gehandelt habe, es müsse heißen von Lewinski.

Das königliche preussische Landes-Oekonomie-Kollegium wird am 1. März zusammentreten. Die Tagesordnung lautet: Welche Forderungen hat die Landwirtschaft an die Einrichtungen der Produktenbörse zu stellen? Welche Einwirkungen des Zuckerzuckergesetzes vom 31. Mai 1891 sind bis jetzt hervorgetreten? Wie ist die gegenwärtige Lage des Kleinbahnwesens?

Die Deputation des Centralverbandes deutscher Kaufleute ist vorgestern von den Ministern Freiherrn von Berlepsch, Dr. von Bötticher und Dr. Miquel empfangen worden. Wegen der Besteuerung der Konsumvereine verwies der Minister Dr. von Bötticher auf die Gesetzgebung, die eine Einschränkung der Konsumvereine unmöglich mache.

Der Bund der Landwirthe hat, wie dem „N. Kur.“ geschrieben wird, den Reichstagsabgeordneten Dr. Dietrich Hahn zum Direktor mitbestellt. Herr Dr. Hahn macht zur Zeit Agitationsreisen.

Der Austritt des Frhrn. v. Unruhe-Bornitz, des Reichstagsabg. für Meßeritz, aus dem Bunde der Landwirthe, hat die dortige Kreisabtheilung des Bundes veranlaßt, Herrn v. Unruhe zur Niederlegung seines Mandats aufzufordern. Wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, ist Herr von Unruhe bereit, diesem Wunsche nachzugeben und seinem Mandat zu entsagen. Zum Nachfolger des Herrn von Unruhe ist von den Freunden des Bundes der Landwirthe sein Gegenkandidat bei der letzten Wahl, Herr Graf zu Dohna-Borsche ausersehen.

### Ausland.

Prag, 1. Februar. (Omladinaprozess.) Im weiteren Verlaufe des Zeugenvörhörs wurde der Zeuge Schmidt, ein 22-jähriger Korbflechter, wegen falschen Zeugnisses in Haft genommen. Nach seiner Inhaftnahme wiederholte er seine falschen Angaben und bestätigte, daß die Hauptangeklagten Dr. Rafin und Solol bei einer Verflammung der Junggehehen aufrührerische Reden gehalten haben. Er gestand dann, daß er zu dem falschen Zeugniß durch den als Vertrauensmann anwesenden Kandidaten der Medizin, Großmann, verleitet worden sei. Hierauf fand bis in die Nacht das Verhör des Leiters der polizeilichen Vorunter-

thorn die Anlage einer Wasserleitung notwendig gemacht. Das Grundwasser der Stadt Thorn ist bereits an einigen Stellen kein ganz gesundes mehr — das ist ja dadurch bewiesen, daß die Brunnen in der Coppernitus- und Bäderstraße politisch geschlossen werden mußten, weil sie die Typhusepidemie verursachten, welche in dieser Stadtgebend grassirt hat — und die Erkenntniß davon hat denn auch der Bürgerchaft den Antrieb gegeben, die Ausführung des Wasserleitungsprojektes zu beschleunigen. Jetzt ist man sehr froh, daß wir die Wasserleitung endlich haben. Durch sie erhalten wir gesundes, in jeder Beziehung einwandfreies Trinkwasser und dabei ist die Wasserverforgung so bequem. Wenn die Leitung erst ganz in Betrieb ist, haben die Hausfrauen es nicht mehr nötig, ihre Dienstmädchen mit dem leibigen Wasserholen in Ciemern vom Hofe oder über die Straße zu intonndiren. Ihre Sorge ist jetzt bloß noch, daß das Wassergeld nicht zu theuer wird!

Die Einrichtung der Wasserleitung bringt Thorn in der Entwicklung seines kommunalen Gemeinwesens um einen Schritt weiter. Nach innen wie nach außen entwickelt sich unsere Stadt immer mehr. Man muß sich die Fortschritte, welche in den letzten Jahren in beiden Richtungen gemacht sind, in ihrer Gesamtheit vor Augen führen, erst dann kann man es richtig würdigen, wie groß sie sind. Sie reichen aus, um die Behauptung zu begründen, daß Thorn in seiner Bedeutung als Provinzialstadt, die den Süden der Provinz beherrscht, wächst. Das Vereinswesen und das geistige Leben ist bei uns kräftig emporgeblüht, die Garnison hat sich weiter vergrößert, die Einwohnerzahl ist gestiegen und die Stadt hat sich gedehnt und gestreckt. Wer Thorn seit etwa zehn Jahren nicht gesehen hat, der erkennt es auf den ersten Blick kaum wieder, so hat es sich zu seinem Vortheil verändert. Eine weitere günstige Entwicklung für Stadt und Land stellen die projektirten Kleinbahnen im Kreise Thorn in nahe Aussicht, von denen das Projekt der Bahn Thorn-Fordon sehr rühmig betrieben wird. Wenn diese Bahn zur Ausführung kommt, so wird sie dem Personen- und Güterverkehr von Stadt und Umgegend einen bedeutenden Aufschwung geben. Die Kleinbahn, wie sie projektirt ist, bietet alle Vortheile einer Vollbahn und will niedrigste Tarife gewähren. So soll die Fahrt von Thorn nach Fordon-Brücke 1 Mark kosten und der Stückgut-Tarif für dieselbe Strecke 50 Pf. betragen. Die Bahn wird auch die landschaftlichen Schönheiten unserer Umgegend aufschließen, die reicher sind als Mancher glaubt. Es wird viele Thorer geben, welche zum Beispiel die schönen Waldpartien bei Guttaw und die reizenden Diromeckloer Mühlenberge noch garnicht kennen. Nach dieser Gegend lassen sich sehr lohnende Ausflüge unternehmen und die Städter werden wohl auch die Gelegenheit wahrnehmen, wenn man mit dem Dampfboot bequem und im Fluge dahin kommen kann.

Juchung, Polizeioberkommissars Olic, statt. Derselbe konstatirte, daß der ermordete Mrwa niemals im Dienste der Polizei gewesen sei. Mrwa habe als Angeklagter viel später Geständnisse gemacht als die anderen Angeklagten; er habe sich wohl zum Polizeidienste angeboten und ein dahingehendes Gesuch eingereicht, sei jedoch abschläglich beschieden worden. Ferner stellte Oberkommissar Olic fest, daß, nachdem der Abgeordnete Herold bei seiner Interpellation im Reichsrathe den Mrwa als agent provocateur dargestellt, Mrwa neuerdings zum Verhör geladen und hierüber zur Rechenschaft gezogen worden sei.

Lissabon, 1. Februar. Mehrere kommerzielle Vereinigungen sind wegen ihrer Agitation gegen die Gewerbekernergesetze aufgelöst worden. Die legislativen Wahlen sind durch ein Dekret auf unbestimmte Zeit vertagt.

Petersburg, 2. Februar. Nach dem gestern Abend ausgegebenen Bulletin war der Kaiser fieberfrei, Schlaf und Kräfte bessern sich.

Petersburg, 2. Februar. Die Gesundheit des Kaisers hat sich soweit gebessert, daß er heute für einige Zeit das Bett verlassen konnte.

Petersburg, 2. Februar. Durch ein heute veröffentlichtes Gesetz wird der griechisch-orthodoxen Kirche in Prag seitens der russischen Krone eine Jahresdotacion von 2230 Rubel für 10 Jahre ausgeworfen.

### Provinzialnachrichten.

Culm-Schweger Grenze, 1. Februar. (Unfall.) Der Zimmermann Natonski in Grabowo, Kr. Schweg, war gestern damit beschäftigt, in seiner Stube die Decke zu erneuern. Er stürzte er mit einem Balken zur Erde nieder und brachte sich außer einer Handquetschung so schwere Kopfverletzungen bei, daß er besinnungslos ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wobei er in dieser Nacht seinen Verletzungen erlegen sein soll. Er hinterläßt eine Wittve und fünf noch uneroogene Kinder.

Marienwerder, 2. Februar. (Verschiedenes.) Das für hier angeordnete Konzert des neunjährigen Violinvirtuosen Argiewicz hat ausfallen müssen. — Vor einiger Zeit hat sich hier selbst ein Kaninchenzüchter-Berein gebildet, welcher den Zweck verfolgt, das Fleisch des Kaninchens mehr als bisher als Volksernährungsmittel einzuführen. — Der Kreis Marienwerder gewährt solchen Dienstboten, welche sich länger als sechs Jahre ununterbrochen bei einer Dienstherrschaft durch Treue und Fleiß ausgezeichnet haben, eine Prämie von 15 Mk. Im Laufe des Staatsjahres 1893/94 haben 20 Dienstboten diese Belohnung erhalten. — Die Blätter brachten dieser Tage eine Notiz, nach welcher die Erbin eines in Leipzig verstorbenen Herrn Gustav Pfahl gesucht wurde. Wie nun mitgetheilt wird, ist jene Erbin bereits anderweit ermittelt und hat ihre alleinige Vererbung den amerikanischen Behörden nachgewiesen.

Elbing, 1. Februar. (Freigesprochen.) Die Strafammer verhandelte heute im Wiedernahmeverfahren gegen den Besitzersohn Vink aus Ellerwald, welcher im Jahre 1891 wegen Betruges zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt war und die Strafe bereits verbüßt hat. Es waren 30 Zeugen und 2 Sachverständige geladen. Vink wurde freigesprochen und die Kosten einschließlich derjenigen für seine Vertheidigung der Staatskasse auferlegt.

Elbing, 2. Februar. (Fallissement.) Aus Breslau meldet „Wolffs Tel.-Bur.“: Wie die „Breslauer Morgenzeitung“ erfährt, hat ein hiesiges großes Flachsgeschäft, das auch große Fabriktablissements in Elbing betreibt, die Zahlungen eingestellt. Zwei große Bankinstitute in Breslau sind u. a. bei dem Fallissement betheiligt; dieselben trugen jedoch dem etwa zu erwartenden Verluste bereits bei dem Geschäftsabstufung für 1893 voll Rechnung.

Snawrazlaw, 1. Februar. (Selbstmordversuch. Neues Dampfsgewerk.) Ein in der Palscher Juckerfabrik in Diensten stehender Buchhalter machte vorgestern Nachmittag einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in die Schläfe schoß. Die Motive, welche den jungen Mann zu der verzweifelten That veranlaßt haben, sind zur Zeit noch unbekannt. Es wird behauptet, daß der Thät ein Wortwechsel mit dem ersten Buchhalter vorausgegangen sei. Nachträglich wird gemeldet, daß der Lebensmüde seiner Verletzung erlegen ist. — Am Montag wurde unter großer Theilnahme geladener Gäste die von dem Maurer- und Zimmermeister Th. Wettk hier nach den neuesten technischen Erfahrungen und unter Anwendung neuester Maschinen an der Bahnhofsstraße errichtete Dampfsgemühle eingeweiht. Ueber die Errichtung dieses Werkes, die neuen maschinellen Einrichtungen u. wurde dem Erbauer allseitig größtes Lob und Anerkennung ausgesprochen.

Snawrazlaw, 2. Februar. (Mord.) Heute Vormittag durchlief das Gerücht von einem grauenhaften Mord in unser Stadt, welches sich leider bestätigte. Auf dem Markte, in dem Hause der Frau Stadtrath Nette, betrieb ein gewisser Galinski, bezw. dessen Ehefrau eine Vorlofhandlung. Alle Tage des Morgens traf von einem auswärtigen Dominium ein Knecht mit Milch ein, welche zum Wiederverkauf in dem Vorlofgeschäft abgeliefert wurde. Als nun heute früh der Knecht wieder eintraf, machte er die Bemerkung, daß die zu dem Keller, in welchem das Vorlofgeschäft betrieben wird, führende Thür geöffnet war. Da er in dem ersten Zimmer niemand antraf, begab er sich in das zweite. Hier bot sich ihm ein grauenhafter Anblick. Umweit des einen Fensters auf dem Fußboden hingestreckt, lag die Frau Galinska, eine tiefe Schnittwunde am Halse, welche sich fast von dem einen Beckenknochen bis zum anderen erstreckte. Auf dem Tische befanden sich Tassen und Biergläser, welche darauf schließen lassen, daß Frau Galinska gestern Abend nicht allein war. Neben der Leiche lag ein blutiges Küchenmesser, welches unweifelhaft die Mordwaffe ist, mit welcher Frau Galinska um ihr Leben gebracht worden ist. Der Verdacht der Thäterthat lenkte sich sofort auf den Ehemann der Ermordeten, welcher letzterer mit seiner Frau in fortwährendem Zwietracht lebte. Der Ehemann Galinski wohnt von seiner Frau getrennt und zwar in der Synagogenstraße 17, in welcher er sich auch befindet, als er von Polizeibeamten verhaftet wurde. Galinski sagte bei seiner Vernehmung aus, daß er sich gestern bei seiner Frau befunden und gegen 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr deren Wohnung verlassen habe. Seine Frau habe stets die Thüre, wenn sie allein war, verriegelt, dies sei auch gestern der Fall gewesen. Er bestritt, die That begangen zu haben. Heute Vormittags gegen 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr wurde Galinski in die Wohnung seiner ermordeten Frau geführt, wobei eine Hausdurchsuchung stattfand, um nach Indicien zu forschen, welche auf die Spur des Mörders führen könnten. Hier wurde aber außer dem Küchenmesser, mit welchem die Frau ermordet wurde, nichts gefunden. Hierauf begaben sich Polizeibeamte nach der Wohnung des Galinski in der Synagogenstraße, doch auch dort wurde nichts Verdächtigtes gefunden. Die Kleider des Ehemannes, ja selbst seine Fingerringel wurden untersucht, um etwaige Blutspuren zu entdecken, aber auch diese Untersuchung blieb ohne Resultat. Der Verdacht gegen den Ehemann, den Mord ausgeführt zu haben, basirt zur Zeit nur auf der Thatfache, daß letzterer ein jähorniger, dem Trunke ergebener Mensch ist, der in fortwährendem Unfrieden mit seiner Frau lebte. Die Ermordete soll über eine kleine Summe Geldes verfügt haben, welches verschwunden ist. Diese Thatfache rechtfertigt aber auch nicht ohne weiteres den Verdacht, daß ein Raubmord vorliegt, denn das Geld kann der Ermordeten auch deshalb weggenommen worden sein, um den Verdacht der Thäterthat von dem mutmaßlichen Mörder abzulenken. Es wird auch von verschiedenen Seiten behauptet, daß in der Wohnung der Frau Galinska Prostituirte und deren Zubehälter verkehrt haben, und daß von einem der letzteren die That ausgeführt sein kann. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß auf dem Tische Biergläser, aus welchen aller Wahrscheinlichkeit Bier getrunken worden ist, gefunden haben. Jedenfalls breitet sich über die ganze Angelegenheit zur Zeit noch ein mysteriöses Dunkel, das sich wohl nicht so leicht lichten dürfte. Selbstmord erachtet ausgeschlossen. (Kuj. Vot.)

Schneemühl, 1. Februar. (Der schlafüchtige junge Mann.) von dem wir vor mehreren Tagen mittheilten, daß er seit einiger Zeit im hiesigen städtischen Krankenhaus im tiefsten Schlafe liege, ist am letzten Sonnabend, nachdem er fast 14 Tage lang dem bezeichneten Zustande verfallen war, wieder erwacht, und bald hatte er sich wieder soweit erholt, daß an seine Entlassung gedacht werden konnte. Am Montag stellten sich indeß die krankhaften Erscheinungen wieder ein, und seit dem Tage liegt er auch wieder im festen Schlafe, aus dem er nicht aufgeweckt werden kann. Eine Ernährung wird mittels Einsprößens von kräftigen



# Günstlicher Ausverkauf.

Anderer Unternehmungen halber muß mein

## grosses Lager

bis zum 1. April d. J. geräumt sein.

Ich verkaufe daher von heute ab zu noch nie dagewesenen spottbilligen aber ganz festen Preisen und nur gegen Baarzahlung. Ganz besonders mache ich auf mein großes Lager

# Winter- und Regenmäntel, Jaquettes und Capes

aufmerksam.

# Breitestraße 37. Adolph Bluhm, Breitestraße 37.

### Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar-März cr. resp. für die Monate Januar-Februar cr. wird in der Höheren- und Bürger-Töchterschule am Dienstag den 6. Februar cr. von morgens 8 1/2 Uhr ab, in der Knaben-Mittelschule am Mittwoch den 7. Februar cr. von morgens 8 1/2 Uhr ab erfolgen.

Thorn den 3. Februar 1894.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die laufenden Zimmer- und Bauarbeiten für das Etatsjahr 1894/95 sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Zu diesem Zwecke sind folgende Termine zur Öffnung der Angebote im Stadtbauamt I anberaumt:

**Mittwoch den 14. Februar d. J.** vormittags 11 Uhr für Schmelde-, Schlosser-, Klempnerarbeiten, vormittags 11 1/2 Uhr für Zimmer-, Böttcher-, Stellmacherarbeiten, vormittags 11 1/2 Uhr für Tischler-, Glaser-, Malerarbeiten, vormittags 11 1/2 Uhr für Maurer-, Dachdecker-, Pfisterarbeiten.

Die Angebote haben in Auf- oder Abgeben nach Projekten auf die Preise des Preisverzeichnis zu erfolgen, welches ebenso wie die „Allgemeinen und besonderen Bedingungen“ für die Ausführung der Zimmer- und Bauarbeiten im Bauamt I während der Dienststunden eingesehen werden kann.

Die bei Ablauf des Etatsjahres von den gegenwärtigen Vertragsmeistern in Angriff genommenen Arbeiten sollen auch von denselben beendet werden.

Angebote sind in verschlossenem Umschlage mit entsprechender Aufschrift bis zu den genannten Terminen im Bauamt I einzureichen.

Thorn den 2. Februar 1894.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die im Monat Januar fällig gewordenen und noch rückständigen Feuerzettelbeiträge für das Jahr 1894 sind nunmehr bis spätestens den 15. d. M. zur Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung an die städtische Feuerzettelkasse zu entrichten.

Thorn den 2. Februar 1894.  
Der Magistrat.

### Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Leibitzsch, Blatt 24, auf den Namen der Schmiedemeister Paul und Mathilde geb. Gall-Dameran'schen Eheleute in Leibitzsch eingetragene, zu Leibitzsch belegene Grundstück

am 4. April 1894

vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2,91 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1,07,88 Hektar zur Grundsteuer, mit 150 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn den 27. Januar 1894.  
Königliches Amtsgericht.

### Photographisches Atelier.

Kruse & Carstensen,  
Schloßstraße 14  
vis-à-vis dem Schützengarten.

### Polizeiliche Bekanntmachung.

Die auf der Gasse der Wechsel hier selbst für Fußgänger abgesteckte Bahn wird von heute ab gesperrt, weil sie nicht mehr sicher ist.

Thorn den 3. Februar 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

### Öffentliche freiwillige Versteigerung.

Dienstag den 6. d. Mts. vormittags 10 Uhr werde ich vor der Pfandkammer des königlichen Landgerichtsgebäudes hier selbst: 150 Stück elegante Winter- und Sommermäntel für Damen, sowie 200 Flaschen Cognac und Rum öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn den 2. Februar 1894.  
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

### Unterricht in Kunst- und einfacher Handarbeit

erteilt Frau K. Niebios, Katharinenstr. 3.

### Braunkohlen-Briketts!

billigstes und reines Brennmaterial, feste Kontrolle. Nachdem ein genügendes Quantum Briketts gut angebrannt ist, wird die Ofenhitze geschl., die Gluth hält 24 Stunden an.)

Beste schles. Steinkohlen, Koaks, alle Arten Kloben- und Kleinholz offerirt Stadt wie Vorstadt frei Haus

E. Fischer, Brombergerstraße (Glynum).

### Atelier für Photographie

A. Wachs Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 7, liefert Photographien jeder Art, sowie Portraits in Kreidezeichnung, in vorzüglichster Ausführung, schnell - billig.

Aufnahme nach außerhalb auf Bestellung ohne Preiserhöhung. Bei allen Aufträgen wird der vorausgelagte Fahrpreis für die Stadtbahn zurückerstattet.

### Brenn- u. Nutzholz-Verkauf

in Forst Neuhof bei Steinau Wpr. täglich Vorm- und Nachmittags durch Förster Thiele.

### Grosse Massower Lotterie.

Ziehung am 16. Februar cr. Hauptgewinne: Mk. 50000, 25000 u. 10000. Lose à Mk. 1,10.

Freiburger Dombau-Lotterie: Hauptgewinne: Mk. 50000, 20000 u. 10000. Lose à Mk. 3,50. Die Hauptagentur: Oskar Drawert, Altstadt, Markt.

### Sarzer Kanarienvogel,

prachtvolle Koller, flotte Sänger, à St. 9 und 10 Mark. Gute Zuchtweibchen à 1,50 und 2 Mark empfiehlt

G. Grundmann, Breitestr.

### Grosse Lotterie

Ziehung am 8., 9., 10. März zu Meiningen. 5000 Gewinne darunter Haupttreffer im Werthe von 50000 Mark

u. s. w., u. s. w. Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark (Porto und Liste 20 Pf. extra) sind zu beziehen von der Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

## Corsets und Büstenhalter

in den neuesten Façons zu billigsten Preisen empfiehlt

Minna Mack Nachf., Altst. Markt 12.

### Westpr. Militär-Pädagogium.

Bahnhof Schönsee. Vorbereitung für das Freiwilligen- und Fährichs-Examen u. Eintritt jederzeit. Direktor Hr. Bienutta.

### Strohüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren erbittet Minna Mack, Altstädtischer Markt 12.

Sarzer Kanarienvogel mit Hohlrolle, Knorre und Pfeife à St. 6, 7 und 8 Mark. Zuchtweibchen à St. 1 und 1,25 Mark empfiehlt C. Tausch jun.

### 40 Schock Faschinen,

à Schock 1 Mark, hat abzugeben A. Sieckmann, Schillerstr. 3000, 6000 u. 9000 Mk.

### Oefen

in großer Auswahl empfiehlt billigst Barschnick, Töpfermeister.

### Nähmaschinen,

deutsches Fabrikat I. Ranges, hält auf Lager und offerirt Singer-System mit allen Verbesserungen zum Preise von Mark 50, 60 70, 75.

### Metall- und Holzsärgen

billig bei O. Bartlewski, Zieglerstraße 13.

### Accord-Arbeiter,

Auffeher und Vorschneider mit guten Feingriffen, Männer (gute Näher) Burschen, Mädchen resp. Frauen finden bei hohen Accords sowie Tagelohnsätzen Stellung für die Sommercampagne 94 nachgewiesen durch H. Pruss, Thorn, Mauerstr. 22.

### Rossschlächtere.

Jeden Abend von 5-7 Bouletten (heiss) per Stück 5 Pf.

1 Zimmer nebst Zubehör ist vom 1. April Gerberstraße 25 zu vermieten.

Breitestr. 35 ist eine Wohnung, 3 Zimmer, Entree, Küche, Zubehör und Wasserleitung, vom 1. April zu vermieten. Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Ein kl. möbl. Zim. sof. z. v. Strobandstr. 11. Ein m. Zim. m. Pension billig z. v. zu erfragen Mauer- und Breitestr.-Gde. E. m. Zim. n. Kab. u. Burscheng. Gade 13.

Möblierte Zimmer zu vermieten bei H. Simon, Breitestraße 7. Ein frdl. möbl. Z. b. z. v. Brückenstr. 22, 2 Tr.

Zum schweren Wagner Baderstr. 26. Frühstücks-Karte zu kleinen Preisen. Mittagstisch à la Carte. Reichhalt. Abendkarte. Zimmer für geschlossene Gesellschaften.

Der billige Laden Altstädtischer Markt gibt 1 vier Meter lange Corsettschnur 5 Pf. 10 Meter rothes Einziehband . . . 10 " 4 " reinesleines Band, alle Breiten . . . 8 " 10 " weisses Einziehband . . . 10 " 4 " schwarze Einfasslitz . . . 10 " 16 Stück Notzlitze . . . 10 " 6 schwarze Bleistifte . . . 10 " (keine Stückchen) 4 Buntstifte (gutes Blei) . . . 10 " 1 Rolle Maschlenen-Garn . . . 6 " 1 Stahlfingerhut . . . 2 " Andere Artikel kannend billig. Nur noch kurze Zeit dauert der Verkauf. Altstädtischer Markt neben der Conditorei Pünchera. Der billige Laden.

### Frische Pfannkuchen

J. Dinter, Wiener und Karlsbader Bäckerei, Schillerstraße 8. Wegzugs halber Möbel u. Nähmaschine billig zu verkaufen Brückenstr. 22, III.

### Ein Wirthschaftsfräulein

in gelehten Jahren, welche gut kochen kann, findet als Stütze fürs Haus sofort Stellung. Näheres in der Exped. d. Btg. Zu sofort oder 1. April eine

### Köchin

gesucht. von Bornstedt, Major, Manen 4. Brombergerstraße 90.

### 1 Wohnung

von 4 Zimm. und Schlosserwerkstatt vermietet F. Stephan. Die von der Druckerei der „Ostpreussischen Zeitung“ benutzten

### Laden-Räumlichkeiten

sind von sofort zu vermieten. Julius Bachmann, Brückenstr. 34. Brückenstraße Nr. 10 ist die 1. Etage von sofort zu verm. Julius Kusel.

Bromberger Vorstadt Nr. 46 vom 1. April 1894 die rechtsseitige Parterre-Wohnung. Näheres zu erfragen Brückenstraße 10. Eleg. möbl. Zim. mit hell. Kab. u. Burscheng. v. 1. 2. zu verm. Gerechtestr. 33, II.

### Wohnung,

Breitestr. 37, II. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Zubehör, Wasserleitung und Badestube ist vom 1. April ev. früher zu vermieten. Zu erfragen Breitestr. 37, II 1. Stallung (2 Pf.), Remise, Burschenstube ist Mellisenstr. 89 z. vermieten.

### Thorner Beamten-Verein.

Sonnabend den 10. Februar cr. abends 8 Uhr: III. Wintervergnügen im Artushof.

### Maskenball.

Der Vorstand. V. T. G. G. Montag den 10. dieses Monats: Monatsversammlung. Restaurant Schulz.

### Artushof.

Sonntag den 4. Februar cr. Großes Extra-Concert gegeben von der Kapelle des Inftr. Regts. v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61. Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Friedemann, Königl. Militär-Musik-Dirigent. Logen bitte vorher bei Herrn C. Meyling zu bestellen.

### Volksgarten.

Dienstag den 6. Februar: Große Faschnachts-Masken-Redoute. Großartige Dekoration d. Saales. Entree: Maskirte Damen frei; mask. Herren 1 Mark; Zuschauer 50 Pf. Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Alles Nähere die Plakate. Das Komitee.

2 Wohnungen, part. und in der 1. Et., 2 von je 2 Stuben nebst Küche, Stall, Keller und Gartenland, vom 1. April zu verm. Mauerstr. 9. A. Liedtke.

Gr. Laden m. Wohn. v. 1. April u. gr. Keller sof. z. verm. Neust. Markt 24. Klosterstr. 1 2 kl. Wohnungen je 2 Zim., Küche u. Keller zu verm. Fr. Winkler.

Zwei möbl. Zim., 1 Treppe, Breitestr. 43, vom 1. März zu vermieten.

Wohnungen zu vermieten Strobandstraße 12. Putschbach. Eine Stube zu verm. Bäderstr. 6.

Laden nebst Wohnung von sofort zu vermieten. Neustädt. Markt 18. R. Schulz.

Brückenstr. 20 ist die 1. Etage, 6 Z., Badestube, Zub. und Stallung zu vermieten. Eine kl. Wohnung und ein Geschäftskeller zu verm. Coppersnitzerstr. 24.

### Ein großer Laden,

zu jedem Geschäft sich eignend, nebst Wohnung vom 1. April zu vermieten. Heiligegeiststraße 13.

Gerstenstraße 16 eine Kellerwohnung zu vermieten. Gude, Gerechtestr. 9. Zwei mittlere Wohnungen bei F. Pohl, Gerstenstraße 14.

Die bisher von Herrn Hauptmann Rehm innegehabte Wohnung Breitestr. 37, bestehend aus 6 Zimmern mit Zub., Wasserleitung und Badestube, ist vom 1. April 1894 zu vermieten.

O. B. Dietrich & Sohn. Ein heller Geschäftskeller zu verm. Neust. Markt 18. R. Schulz.

Eine Mittelwohnung mit allem Zubehör und mehrere kleinere Wohnungen sind von sofort zu vermieten Coppersnitzerstraße 13.

Möbliertes Zimmer z. v. Gerstenstr. 14, 2. Möbl. Zimmer, Vorstadt, billig zu vermieten. Näheres i. d. Exp. d. Btg.

Ein gut möbl. Parterrezimmer ist sofort zu vermieten Mauerstraße 38. Eine Wohnung von 4-5 Zim., Küche und Zubehör, v. 1. April d. J. zu verm. J. Lüdtke, Bromb. Vorst. 1. Gint.

Dierzu Beilage und illustriertes Unterhaltungsblatt.

## s. „Jüdische Moral und christlicher Staat“.

Unter diesem Titel wurde in jüngster Zeit von der Verlagsbuchhandlung Siegfried Cronbach, Berlin, im Auftrage des Verfassers eine kleine Broschüre an verschiedene Personen hiesiger Stadt versandt, um nach dem Motto:

„Dies Kind — kein Engel ist so rein —  
Papst's Curer Guld empfohlen sein“

auf drei Druckbogen eine Rohrenwäsche der jüdischen Moral zu versuchen.

Unter andern wird (S. 4) hervorgehoben, daß der christliche Staat kein Recht habe, die Anstellung von Juden in beliebigen Staatsämtern zu beanstanden, denn unter christlichem Staat verstehe man „die Verwirklichung der christlichen Sittenlehre in der menschlichen Gesellschaft“. Erst nach Verwässerung des Begriffes „christlicher Staat“ konnte der kosmopolitische Trugschluß durchgeführt werden: der christliche Staat ist kein Staat, also auch nicht staatlich organisiert, folglich kann auch alles mögliche: Juden, Heiden, Muhamedaner, in diesem Allerweltsstaate sich in die festesten Aemter einnisten. „Gut gebrüllt, Löwe!“ — Wie war es aber im jüdischen Staat, als dieser vor 2000 Jahren noch existierte?! Durfte da ein Heide, mochte er noch so gebildet sein, ein Richteramt bekleiden? Vielmehr wurde alles Fremde aus dem Staate ausgemerzt und als zur Römerzeit die Juden gezwungen waren, den Landpflegern einflußreiche Staatsstellen einzuräumen, wie sehr verfolgten sie die „Eindringlinge“ mit ihrem Nationalhaß. Hier muß man an das bekannte Wort: „Ja, Bauer, das ist ganz was andres!“ denken.

Im weiteren Verlaufe (S. 5) wird hervorgehoben, daß der bekannte Satz jüdischer Moral: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn“ einer veralteten Epoche jüdischer Kultur angehöre und für die heutigen Juden nicht gelte. Freilich soll dies nicht gelten, sonst wär's ja Wasser auf die Mühle der Antisemiten. — Wie steht es aber mit dem für jetzige Verhältnisse ganz unpassenden Verbote des Schweinefleisches und Gebote des Schächten's. Auch diese zwei Verordnungen entstammen den Zeiten Moses, sind gänzlich unzeitgemäß und werden von den rechtgläubigen Juden streng beobachtet. Muß man nicht hieraus schließen, daß jene mosaische Verordnung der strengen Vergeltung von Bösem bei den Orthodoxen noch ebenso heilig gehalten wird, wie das Verbot des Schweinefleisches? Scheint doch fast, daß man aus Furcht vor den bösen Antisemiten hier den lieben Moses nebst seinen Vorschriften ein Bißchen verleugne —! Wenns so weiter geht, wenn man mosaische Forderungen (von der Wiedervergeltung, dem Schächten, Schweinefleischen zc.) als Ballast über Bord wirft, um nur das gefährdete Schifflein des Judenthums nicht von den Wellen des Antisemitismus überfluten zu lassen, dann wird man nicht wissen, wo man stehen bleiben soll, ja, man wird vielleicht auch die 10 Gebote (sie stammen ja aus einer veralteten jüdischen Epoche!) fallen lassen. — oder hätte man dies in praxi wirklich schon gethan?

Seite 5 wird zugestanden, daß sich im Talmud Stellen finden, „die wenig freundlich den Andersgläubigen gegenüber klingen“, und diese Thatsache damit entschuldigt, daß diese Zornesworte nur ein Niederschlag der Verfolgungen seien, denen von jeher die Juden ausgesetzt gewesen. — Dagegen läßt sich einwenden, daß Verfolgungen noch immer keinen Haß rechtfertigen. Auch die Christen wurden ja in den ersten 3 Jahrhunderten verfolgt, gemartert und getödtet, — und doch finden wir in den christlichen Büchern jener Zeit nur Worte des Verzeihens und der Veröhnung den Verfolgern gegenüber. — Die verfolgten Christen, welche in den ägyptischen Felsengräbern oder den römischen Katakomben ihre Andacht hielten, flehten nur Gutes auf ihre Feinde und das Oberhaupt derselben, den römischen Kaiser, herab. Wenn der Verfasser zur Vertheidigung talmudischer Zornausbrüche die polemischen Schriften der Reformationszeit nennt, so ist der Vergleich ein falscher, da in den theologischen Streitschriften des 16. und 17. Jahrhunderts die gelehrte Orthodoxie gegen ihresgleichen die Waffen führte, was bekanntlich nie in sanfter oder höflicher Weise geschieht! — Auch wenn zwei Rabbiner über eine theosophische Spitzfindigkeit einander in die Haare gerathen, pflegen sie nicht ihre Redensarten nach Ebhardt's „Feinem Tone“ abzumessen.

Seite 7 wird als etwas spezifisch Mosaisches die Anerkennung der Rechte des Fremdling's betont. Als ob das nicht noch heute selbst bei rohen und ungebildeten Völkern ganz selbstverständlich wäre! Der Fremde, welcher dem Herde naht, jeder Obdachlose, der den Schutz der Gastfreundschaft heischt, gilt als heilig und unzerstörlich. So war es bei den alten Germanen und alten Preußen, so ist es noch bei den Arabern, Indianern und Indiern. Ohne nach dem Namen zu fragen, nimmt man den Fremdling auf, bewirthe ihn reichlich und entläßt ihn mit Geschenken und Segenswünschen; selbst wenn er sich später als der Todfeind des Gastgebers entpuppt, darf er in Frieden weiterziehen. — Wenn (S. 12) wirklich im Talmud geboten wird, „dem Beleidiger zu verzeihen, sich nicht an dem Feinde zu rächen, Kränkungen zu vergeben“ u. s. w., so ist das keine Erziehung der jüdischen Moral, sondern eine bei allen Naturvölkern sich findende Sittenlehre: der Koran gebietet ausdrücklich, daß man nicht nur dem Beleidiger verzeihen, sondern ihn außerdem mit Wohlthaten überhäufen müsse, so werde man im Paradiese der höchsten Seligkeit theilhaftig werden. —

Auf Seite 13 sucht der Verfasser zu beweisen, daß die Juden von Natur ein arbeitssames Volk seien und führt verschiedene Aussprüche der Bibel dafür an. Mag sein, daß dies für die allerälteste Zeit zutrifft; sicherlich hat aber der Handelsgesitt schon zu Christi Zeit im Judenthume gesteckt, da Christus bekanntlich genöthigt war, alle möglichen Bankiers und Handelsleute mit der Geißel aus dem Tempel zu treiben, wo sie sich in naiver Weise breit gemacht hatten. Seite 7 heißt es: „Trotz dieser schlagenden Beweise fährt man fort, jüdische und christliche Moral als Gegensätze gegenüber zu stellen, und der Antisemitismus unserer Tage hat sich von neuem dieser Waffe bedient, um dem jüdischen Staatsbürger die Gleichberechtigung streitig zu machen.“ — Gelehrte christlicher Nation haben den Nachweis der Identität der jüdischen und christlichen Moral geführt.“ — Ja,

dann wundert uns wirklich, weshalb nicht alle Juden schleunigst sich schon längst haben taufen lassen! Ist ja doch die Moral bei allen Religionen das wichtigste.

Und doch halten die Juden so zäh an ihren alten, zum Theil veralteten und in unsere Zeit nicht hineinpassenden Sondersatzungen; so streng üben selbst gebildete Israeliten die heute sinnlos gewordenen Aeußerlichkeiten des mosaischen Ritus! Woher denn also, bei so großer Uebereinstimmung der Juden und Christen in allem Wesentlichen die strenge Abschließung der Juden von den letzteren? Diese Antwort bleibt uns der Verfasser der genannten Broschüre schuldig. — Freilich wäre es ihm nicht lieb, zuzugeben, daß die Juden seit Jahrtausenden sich gegen alle Völker hermetisch abschlossen, mochten diese sie auch an Bildung und Kultur übertreffen; steckte ja doch von jeher im Volke Israel die Ueberzeugung, daß es ein „ausgewähltes“ sei, dem alle anderen Völker an sittlichem Werth und an geistiger Bildung weit nachständen. Dieser sich von jeher offenbarende Hochmuth trägt nicht wenig dazu bei, die Juden bei den umwohnenden Völkern und später bei den Römern verhaßt zu machen.

Der Verfasser verschweigt ferner, daß die Lobpreisungen des Handwerkes und des Landbaues im Talmud liegende Beispiele der Praxis einfach widerlegt worden sind. Nach dem Verfasser soll noch heute in den Juden „die Liebe zum Ackerbau“ stecken; man schickte nun mehrere arme jüdische Familien nach Palästina, gab ihnen Land und alles zum Ackerbau Erforderliche — und mußte nach einigen Wochen erkennen, wie jene „fleißigen Ackerbauer“ nicht im Stande waren, trotz aller Hilfsmittel den heimathlichen Boden zu bebauen. Zerlumpt kehrten sie zu ihrem Gönner, dem Baron Hirsch, zurück und fühlten sich erst wohl, als sie ihren Neigungen für Handel und Hausiren im Lande der Christen nachgehen konnten. —

Seite 17 heißt es, daß „in jeder Religion sich Individuen finden, die ihren sittlichen Anforderungen nicht entsprechen“ — „Für die jüdische Religion (S. 18) liege darin ebenso wenig ein Vorwurf, als ein Vorwurf dem Christenthum daraus gemacht werden kann, daß so viele Anhänger die Grundsätze der allgemeinen Nächstenliebe so gänzlich vernachlässigen.“ — Dieser Seitenhieb gegen die Antisemiten würde sitzen, wenn der Verfasser nachweisen könnte, daß von 100 Betrugs-, Wucher- und Meineidsprozessen nur neun Fälle Juden betreffen (denn unter 50 Millionen Deutschen sind höchstens 5 Millionen Juden) — aber diesen statistischen Nachweis zu führen, wird dem Verfasser ebenso schwer werden, als wenn er beweisen wollte, daß die Minderzahl der Juden nur in dem ihnen gebührenden Procentsatz die Rollen der Richter, Rechtsanwälte und Handelsleute besetzt habe; ist's doch eben dem Volke der Israeliten angeboren seit Jahrtausenden, — nicht etwa durch Verfolgungen seitens der Christen im Mittelalter anerzogen, wie Verfasser meint! — daß sie schwere Handarbeit scheuen und leichte Kopfarbeit vorziehen, daß sie als Kosmopoliten für Vaterlandsliebe keinen Sinn haben und daß sie darauf bedacht sind, von den Leuten, in deren Mitte sie leben, auf alle gesetzesmäßige und unmögliche Weise Vortheil zu ziehen.

## Zur Korbweidenkultur.

Alle Besitzer und Pächter von Korbweidenkulturen und Weidenkulturen sollten die nächsten Monate nicht vorübergehen lassen, ohne ihren mit Korbweiden bestandenen Flächen die diesen nöthige und gebührende Pflege angedeihen zu lassen, namentlich als dieselben es ihnen durch drei- und vierfache Erträge reichlich lohnen.

Nirgends sind die Erträge gleichalteriger und gleich angelegter Kulturen je nach rationeller und sorgfältiger Behandlung so verschieden als bei Korbweidenkulturen, — differiren doch beispielsweise die Ausschussprocente bei zwei uns bekannten regulär angelegten Hegern zwischen 6 und 60 Prozent. Auf der einen Seite wurden die Heger rein gehalten und gepflegt, wofür dem Besitzer pro Morgen etwa 15 Mk. Kosten per Jahr erwuchsen, auf der anderen Seite wurden diese Kosten gespart, verursachten aber hier dem Besitzer bei der Ernte einen Minder-Netto-Ertrag von 60 Mk. per Morgen.

Die Hauptursache der so hohen Anschlusprocente ist die Verästelung der Weiden. Diese hat ihren Ursprung hauptsächlich darin, daß die Weidenbüsche zu vereinzelt stehen, daher Gelegenheit haben, statt schlank in die Höhe zu gehen, sich durch Verästelung auszubreiten. — Eine möglichst enge Pflanzung verhindert die Verästelung, indem sie die Ruthen zwingt, im Wettstreit nach Licht und Luft schlank, schnell und dünn nach oben zu streben.

Er heißt also im Frühjahr nachpflanzen, nachdem im Winter die ganze Rampe möglichst hart am Erdboden geschnitten ist. Die Nachpflanzung muß mit Steckholz von 1 Meter bis 1 Meter 20 Zent. Länge geschehen, damit die jungen Triebe von den schneller und härter sich entwickelnden älteren Stauden nicht unterdrückt werden. Im nächsten Herbst oder Winter hat sich der junge Stoß schon so bewurzelt und bestockt, daß eine Unterdrückung nicht mehr zu fürchten und wird er alsdann gleich den übrigen hart am Boden geschnitten.

Bei der Anlage neuer Kulturen, sowie namentlich auch bei der Nachpflanzung muß sich besonders auf gutes Steckholz gesehen werden und thut jeder gut, nur Stecklinge aus Kulturen zu beziehen, deren vorzügliche Qualität durch feines Mark und großen Flechtwerth ihm bekannt ist. Die Sommermonate verlangen dann die Säuberung der Heger oder Rampen von schädlichen Pflanzen und Thieren, unter denen besonders hervorzuheben sind die gemeine Feldwinde, welche die Ruthen einschneidet und leicht brüchig macht und der Wiedler, eine kleine schwarze Raupe, die die Herzblättchen der Spitze abfrisst und die Ruthen dann zur Verästelung zwingt.

Wer übrigens energisch etwas für die Aufbesserung seiner Korbweiden-Anpflanzungen und Weiden-Rampen thun will und hierdurch die Erhöhung der Ernte und somit der Netto-Erträge derselben anstrebt, wird gut thun, sich an die Korbweiden-Schälerei Wogenab bei Elbing zu wenden, wo ihm, wie uns bekannt, jederzeit freundlichst detaillirte Auskunft und Rath für jeden besonderen Fall erteilt wird.

(Elb. Btg.)

## Von den Marmorbrüchen in Carrara.

die bei den letzten italienischen Unruhen eine Rolle spielten, wird folgende Schilderung entworfen. Man muß sich wundern, wie Dante unter seinen Höllenstrafen die eines zum Steinbruch verdammt Menschen oder Thieres hat übersehen können. Greller Sonnenschein blendet, von den weißen Platten zurückgerufen. Die Luft ist von Steinstaub angefüllt, welcher in die Augen und Hautporen eindringt. Das Geschrei, das man hört, das thierische Gebrüll hat etwas teuflisches. Ringsum tönt es in allen Klangarten von den Schlägeln und Meißeln, mit denen die Platten bearbeitet werden; die einen klingen hell, als ob man ein leeres Glas schlage, die anderen dumpf, wie wenn ein Bahnzug über eine Brücke fährt. Dazu kommt das Geheul derjenigen, die mit ihren Eisenstangen die Blöcke auf die Karren heben, die jammern den Stimmen der geprägten Döfen, die warnenden Zurufe an solche, die sich einer Mine nähern, das Dröhnen der Schiffe, das Rasseln der herunterfallenden Bruchstücke, das Rasseln der Ketten — und über all dem eine Staubwolke, so dicht wie der Pulverrauch, der aus einer eben abgeschossenen Kanone hervordringt — das ist der Anblick eines Marmorbruches in Carrara. Man hat oft Gold und Marmor mit einander in Verbindung gebracht. Wenn am Gold so mancher Flucht hängt, so gilt das ebenso von diesem Gestein. Der alte Fluch des Paradieses, der mühevollen Arbeit über den Menschen verhängt, ist nirgends grausamer verwirklicht als dort, wo dieser sich am harten Stein abquälen muß.

Vor wenigen Jahren herrschte noch der Brauch — er soll jetzt abgeschafft sein —, daß man eine Glocke läutete, so oft einer im Steinbruch zu Grunde ging oder tödlich verletzt wurde. Da rannten dann, so oft die Glocke läutete, Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt um die Wette gegen das Colomata-Thal, jedes, um angstvoll nachzusehen, ob es nicht der Ernährer war, den das Unglück ereilt hatte. Das Treiben in einem Steinbruch, wie in dem des fogen. Kanales von Pescina oder Colomata zu Carrara, ist eigentlich weiter nichts, als eine ununterbrochene Schlacht. Sie dauert jetzt schon zwei Jahrtausende und ganze Gebirge müssen in alle Welt geschleppt worden sein. Zur Schlacht gehören Todte und Vermundete, es gehört das Toben der Menge dazu. Auch die Posaune, die Tuba der kriegerischen Römer, darf nicht fehlen. Es ist die Trompetenschnecke, Tritonium, die Buccina, durch die schon die Quiriten zu den Waffen gerufen wurden. In Carrara wird sie geblasen, um die Leute vor dem Ausfliegen der Minen zu warnen. Einem Fremden, der eine solche Warnung übersehen würde, könnte es begegnen, daß ihn ein Hagel von Bruchstücken heimfuchte. Ein Besucher erzählte, er habe gesehen, wie vom steilen Berg oben sich ein Block losmachte, auf die Abfälle von den zugehauenen Platten und Quadern, die in Hügeln herumliegen, herabstürzte, einen Theil derselben in Staub verwandelte, und endlich einen Haufen Arbeiter zermalnte.

Wir staunen über die Barbareien der Apyrer, die wir auf ihren Basreliefs verewigt sehen. Dort haben sie lange Reihen von Sklaven und Gefangenen abgebildet, die alle miteinander an einem Strick ziehen, an dem ein ungeheurer Felsblock hängt. Daneben stehen die Aufseher und peitschen auf jeden los, der einen Augenblick Athem schöpft. In Carrara geht es nicht viel besser zu, wenngleich es mehr die Thiere als die Menschen trifft. Da schwankt ein Karren den Hohlweg herunter, auf dem ein Block von 50 Rbm. liegt. Er wird von ferne angekündigt durch eine Staubwolke, durch das Knarren der Räder und das Knirschen der von ihm zerquetschten Steine, durch das dämonische Gebrüll der Treiber, die neben den 16 Döfen hergehen. Dazu kommt noch das Gepolter eines etwa 2 Rbm. haltenden Blockes, der hinten an einer langen Kette angebunden ist und so zu sagen als Hemmschuh dient. Der Karren wirkt wie ein Pflug auf die tief ausgefahrene Straße. Plötzlich steht alles still, es geht nicht weiter. Jetzt beginnt ein unbeschreibliches Heulen. Sämmtliche Treiber stoßen den Döfen die Spitzen ihrer Stachelsteden ins Fleisch. Die Muskeln der Thiere spannen sich, es tritt ihnen Schaum vor das Maul, sie streifen mit dem Bauch die Erde. Es geht noch immer nicht. Das Gebrüll der Menschen steigert sich noch, Blut rinnt den Döfen über die Weichen. Endlich ein furchtbares Knachen und Knarren, der Karren und der angebundene Block schleichen wieder weiter. Was alles da umgewühlt wurde, sieht man an den Schuttkegeln, den Abfällen der Blöcke, den unnützen Bruchstücken. Es sind zertrümmerte Berge, angelehnt an Berge, die erst zertrümmert werden sollen. Da wird klar, was die Menschenhand in einer Reihe von Geschlechtern fertig bringt, man verfehlt auch den Ovid, der die Furcht ausspricht, es möchten die Gebirge der Erde zerflört werden zur Schöpfung eines marmornen Roms. Leider aber waren die schönsten Tage der Stadt und des Reiches vorüber als der Marmor anfang, die Ziegeln zu verdrängen, unter denen ein genügendes Geschlecht gewohnt hatte.

## Literarisches.

(Mlanan-Briefe von der 1. Armee aus dem Feldzuge 1870/71 von Moriz von Berg.) — Bierzehn Tage nach Erscheinen ist die erste Auflage bereits fast vergriffen gewesen; die zweite Auflage befindet sich in Vorbereitung und erscheint in aller Kürze.

(Collection Hartleben). Bierzehntägig wird ein Band ausgegeben: Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf. = 1 Fr. Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M. = 25 Fr. (A. Hartleben's Verlag, Wien.) Bisher 17 Bände des zweiten Jahrganges erschienen. — Von dieser vortreflich ausgewählten Sammlung guter Romane liegen wieder vier Bände vor. Durch den sozialen Roman „Blaues Blut“ vermittelt uns die Verlagsbuchhandlung die angenehme Bekanntschaft mit dem hervorragenden ungarischen Dichter M. Degré, und Sand's „Bekenntnisse eines jungen Mädchens“ wird gewiß Jeder mit dem größten Interesse zu Ende lesen. Noch nie sind interessante Romane, in vortreflichen Uebersetzungen, schön ausgestattet und elegant gebunden, so billig geboten worden wie hier. Mit bescheidenen Mitteln kann man in kurzer Zeit eine gewählte Bibliothek sein eigen nennen, denn 40 Kr. = 75

Wf. = 1 Fr. pro Band sind leicht zu erschwingen. — Das Programm des zweiten Jahrganges der „Collection Hartleben“ umfasst folgende Werke: I—III Kraszewski, Am Hofe August des Starken (Gräfin Cosel). — IV. Kowetta, Der erste Liebhaber. — V—VI. Delpit, Theresine. — VII. Rosegger, Streit und Sieg. — VIII. Dumas' Sohn, Diana de Eps. — IX—XI. Gerloff, Wallenstein's erste Liebe. — XII. Vesozzi, Späte Einsicht. XIII und XIV. Sue, Kinder der Liebe. — XV. Degré, Blaues Blut. — XVI und XVII. Sand, Bekenntnisse eines jungen Mädchens. — XVIII—XX. Bell, die Waise aus Lowood. — XXI und XXII. Flaubert, Mad. Bovary. — XXIII. Gaskel, Eine Nacht. — XXIV—XXVI. Dumas, Der Chevalier von Maison Rouge. — Auch der erste Jahrgang der „Collection Hartleben“ ist noch (in 26 Bänden) beliebig zu haben.

### Mannigfaltiges.

(Um die ernstesten Ereignisse der Weltgeschichte) rankt sich erfahrungsmäßig die Anekdote wie grüner Epheu um die fnorrige alte Eiche. Auch der Versöhnung des Kaisers mit Bismarck ist die Anekdote auf dem Fuße gefolgt. Die Flasche Wein, welche der Kaiser dem Altreichskanzler sandte, war bekanntlich Steinberger Cabinet 1842. Als man diese Thatsache noch nicht wußte, erzählte jemand an der Börse, bekanntlich dem Zuchtplatze für Kalauer größerer Art, der Kaiser habe dem Fürsten eine Flasche Lacrima Christi gesandt. „Sagen Sie lieber Lacrima Caprivi!“ jagte ein anderer und fragte dann weiter: „Warum hat er ihm nicht gleich ein ganzes Faß geschickt? Bismarck hat doch einen guten Zug.“ Lachend entgegnete ein anderer: „Ein Faß ging nicht; dann hätte man ja einen Böttcher mitsenden müssen.“ — Die „Neue Freie Presse“ steuert auch ein Geschichtchen bei, auf das wenigstens das ben trovato paßt. Vor einiger Zeit, erzählt sie, gelegentlich eines der Besuche des Kaisers in Kiel, soll Prinz Heinrich zum Kaiser gesagt haben: „Was meinst Du, Majestät, wenn wir jetzt in Friedrichsruh einkehren?“ worauf der Kaiser mit scherzhaft abwehrender Geberde gesagt haben soll: „Nein, das geht nicht, der schmeißt uns raus.“ — Ein reizendes Scherzwort des Fürsten Bismarck wird der „Tägl. Rundschau“ aus Wittenberg berichtet. Als der Fürst am Freitag Abend auf dem dortigen Bahnhofe wieder eintraf, erkundigte sich einer der umstehenden Herrn nach seinem Befinden. Der Fürst antwortete, daß ihm die Reise wider Erwarten gut bekommen sei, worauf der Herr meinte: „Durchlaucht haben auch eine eiserne Natur.“ „Eiserne wohl, aber schon rostig“, erwiderte der Fürst und Graf Herbert Bismarck rief aus dem Nebenfenster: „Schweninger besorgt das Rosten!“

(Die Flasche Steinberger), die Seine Majestät der Kaiser dem Fürsten Bismarck geschickt hat, giebt dem „N. Wiener Tagbl.“ Anlaß zu einer Plauderei, der wir folgendes entnehmen: Der Steinberger ist mit dem berühmten Johannisberger nahe verwandt; am rechten Rheinufer, zwischen Biebrich und Rüdesheim wachsen die Reben, aus welchen diese beiden Weine gezogen werden. Schemals Herzoglich Nassauischer Besitz sind die Weingelände dann zum größten Theile Eigenthum der preussischen Kronomanie geworden. Speziell vom Steinberger, dessen gute Jahrgänge den Johannisberger an Feuer übertreffen, wandert fast alles in die Kellereien des ehemaligen Klosters Eberbach, das heute ebenfalls preussischer Kronbesitz ist; nur sehr Weniges von der Feschung nimmt einen anderen Weg. Der Boden des Rheingaugebietes trug und trägt in jenem durch den Taunus und den Niederwald vom Nordwind geschützten Winkel die edelsten Reben, aber dieses Gebiet ist nicht groß und kaum 40 bis 50 hl macht die Jahreserzeugung an Steinberger betragen. Der köstlichste Steinbergerwein stammt aus den Jahrgängen 1811 und 1842, doch lagern von diesem nur wenige Duzend Flaschen mehr in den Kellern des königlichen Schlosses zu Berlin und in jenen von Eberbach. Er vereinigt seltenste Süße, Konsistenz und Stärke mit dem feinsten Aroma. Man zieht ihn in den bekannten, langhaltigen grünen „Nosekflaschen“, die in primitivster Weise mit Kork gestopft sind und den auf Siegellack aufgedruckten Stempel tragen „Originalfüllung der königl. preussischen Staatsdomänen“. In ersten Hotels erhält man wohl Steinberger Wein, aber nur die jüngeren Jahrgänge, als 75er, 83- und 85er; und auch diese nur zu enormen Preisen, 20, 25 und auch 30 Mark die Flasche. Der größte Theil des durch Private gefochten Steinbergers wandert gleich dem Hochheimer und der Weitzahl der edlen Pfälzerweine nach England oder Rußland. Deutschland und Oesterreich haben wenig Liebhaber für so theure Weine. Durch lange Lagerung verbessert sich der Geschmack des Steinbergers, er wird „voller“ — es wirkt da sein großes Gehalt an Extractivstoffen mit. Der Johannisberger hat nicht dieselbe gerabezu unbrenzende Lagerungsfähigkeit; er kann durch Zufälle mit den Jahren einen stärker werdenden, säuerlichen Geschmack erhalten und dann giebt es oft ganz artige Ueberraschungen. So erstand bei der Versteigerung des Weinkellers eines bekannten österreichischen Kavalliers ein Wiener Bürger, der auf seinen Ruf als Weinbeißer etwas hielt, eine Flasche Johannisberger vom Jahrgang 1797. Der Kavaller hat die Flasche zur Zeit der Befreiungskriege aus dem Keller eines rheinischen Schlosses mitgebracht und sie war in Gesellschaft später dazugekommener Bouteillen unberührt liegen geblieben. Triumphierend brachte der glückliche Erstreher die Flasche Johannisberger in eine Gesellschaft von Freunden, welche sich in einer Weinstube abendlich versammelte, und es läßt sich denken, in welcher feierlichen Weise die Oeffnung der Flasche geschah. Nie wurde einer Hundertjährigen solche Achtung gespendet! Ein köstliches Bouquet von nur denkbarster Fülle und Kraft entstieg dem im Glase goldgelb blinkenden Weine. Alles war im vornhinein schon entzückt, Alles führte die Reiche zu den Lippen mit erhöhter Andacht — und da verziehen sich plötzlich die Gesichter, denn was man trank, war der denkbar vorzüglichste Weinessig! Unerwartete schmerzliche Ueberraschung: der Wein hatte sich, wie der Fachausdruck lautet, abgezehrt, und unübertrefflich würzig war nur der ihm entquellende Duft. Aber zu etwas war der untrinkbar gewordene Johannisberger doch gut, er wurde zur Auffrischung des Bouquets minderwertiger Weine verwendet.

(Die reichsten Leute). Nach der soeben erschienenen Statistik der Steuerverwaltung für das Jahr 1893/94 rangirt nach dem Tode Reichröders, der im Jahre 1892/93 bei einem jährlichen Einkommen von 7½ Millionen mit einem Steuerbetrag von 300 400 Mk. als zweitreichster Preuße in den Listen stand, der reichste Berliner jetzt nur erst als vierter nach einem Dortmunder, einem Essener und einem Frankfurter. Immerhin hat dieser reichste Berliner sein Einkommen für das Jahr 1893/94 noch auf die Kleinigkeit von über 5 705 000 Mk. geschätzt, wofür er an Einkommensteuer den Betrag von 228 200 Mk. zu

entrichten hat. Wenn sein Jahreseinkommen von fast 5½ Millionen eine vierprocentige Verzinsung seines Vermögens darstellt, so besitzt derselbe über 140 Mill. Mk. Rund noch einmal so groß — nämlich über 275 Millionen Mark — bezifferte sich aber für das Jahr 1892/93 das Vermögen eines Dortmunders, der auch für 1893/94 noch als reichster Steuerzahler angegeben ist, also als der reichste Mann in Preußen zu betrachten sein dürfte. Dieser Dortmunder hat sich für 1892/93 mit einem jährlichen Einkommen von über 10,9 Millionen eingeschätzt und dafür 436 000 Mark gezahlt, für 1893/94 berechnet er sein Einkommen nur noch auf 8,23 Millionen, der „arme Reichste“ hat also einen Ausfall am jährlichen Einkommen um mehr als 2½ Millionen erlitten und muß somit an Vermögen im Laufe des Jahres wenigstens 50 Mill. verloren haben. Erfreulicher ist Krupp in Essen als zweitreichster Preuße vorwärts gekommen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß sich sein Einkommen seit dem Vorjahre um 440 000 Mk. erhöht habe und zahlt für 1893/94 den Steuerbetrag von 287 600 Mk. für ein Einkommen von über 7 190 000 Mk. Rothschild in Frankfurt a. M. hat nichts mehr vor sich bringen können, eher ist bei diesem Dritten in der Reihe der Reichsten in Preußen ein kleiner Rückgang bemerkbar. 1892/93 war er noch mit 5 855 000 Mk. Einkommen eingeschätzt, jetzt ist er auf 5 840 000 Mk. herabgestiegen. Nach Rothschild folgt als Viertes im Bunde der oben erwähnte Berliner, dessen Einkommen sich seit dem Vorjahre um 850 000 Mk. — auf über 5 750 000 Mk. — erhöht hat. Diesem Berliner am nächsten kommt ein Breslauer mit über 4 330 000 Mark Jahreseinkommen, dann folgen zwei Berliner, der eine mit 4 220 000 Mk. Einkommen, der andere hat gerade nur 3½ Millionen jährlich zu verzeihen. Im ganzen haben drei Berliner ein jährliches Einkommen von 3—4 Millionen, 5 weitere müssen sich schon mit 2—3 Millionen Mark jährlich begnügen, 12 Personen in Berlin schätzen ihre jährlichen Revenuen auf 1—2 Millionen. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120 000 Mark jährlich erforderlich ist, um einen Halermillionär vorzustellen, so giebt es solcher Halermillionäre in Berlin 426. Ihre Zahl ist aber seit dem Vorjahre nicht gewachsen, sondern hat sich sogar um 14 verringert. Mehr als 100 000 Mark Einkommen besitzen in Berlin 556 Personen, gegen 569 im Vorjahre. Im ganzen preussischen Staat giebt es solche Personen mit mehr als 100 000 Mark Einkommen 1332. Auch hier ist ein Rückgang seit dem Vorjahre um 49 bemerkbar.

(Wegen geschwinder Benutzung der Vereinsmittel) sind in Weimar der Aufsichtsrath, der Vorsitzende und der Direktor des Vorschussvereins verhaftet worden. Von der Genossenschaftsanwaltschaft ist der Deputirte Richard Friede-Berlin mit der vorläufigen Leitung des Vorschussvereins beauftragt worden. Der Kassirer und der Kontrolleur des Vorschussvereins sind ebenfalls verhaftet worden. Die Unterbilanz ist enorm.

(Ein Portrait, dessen Modell sich getroffen sieht.) Ein Münchner Blatt hatte in seinem Wochenbericht über die Kunstvereinsausstellungen ein Portrait, das einen dem Berichterstatter und der Redaktion persönlich nicht bekannten, von anderer Hand porträtirten Maler darstellt, abfällig beurtheilt. Der Portraitirte fühlte sich dadurch beleidigt und verlangte durch einen Rechtsanwalt unter Klageandrohung die Erklärung, daß die Zeitung nur „die malerische Auffassung, nicht die äußere Erscheinung und die geistige und sittliche Eigenschaft des Dargestellten“ habe kritisieren wollen. Das Blatt erwidert darauf mit einer launigen Abfertigung.

(Eine zweifelhafte Auszeichnung) ist, so schreibt man der „Straßb. Post“, aus dem babilonischen Oberlande, durch die allzugroße Sparsamkeit eines Gesangsvereins dem Vorstande des letzteren zu Theil geworden. Derselbe blickte auf eine 25 jährige Wirkksamkeit im Verein zurück, welchen bedeutsamen Anlaß die Mitglieder nicht vorübergehen lassen wollten, ohne ihrem Vorstande eine sinnige Aufmerksamkeit zu erweisen. Zu diesem Zwecke beschloß man, ihm einen Pokal zu überreichen, und da gerade ein Viehhändler einen solchen besaß, den er seiner Zeit als Prämie erhalten hatte, und solchen zu billigem Preise anbot, so kaufte man den Pokal. Mit nicht geringem Stolze wurde dieses Ehrengeschenk dem Jubilar am Sylvesterabend in feierlicher Weise übergeben. Der also Beschenkte dankte tiefergerührt. Als er zu Hause das Kleinod genau musterte, konnte er am Fuße des Pokals folgende Inschrift lesen: „Zweiter Preis für den besten Ochsen.“

(„Immer übel.“) Die nachfolgende hübsche Anekdote entnehmen wir der bekannten, in Jägerkreisen vielverbreiteten gut redigirten und reichhaltigen Jagdzeitung „St. Hubertus“. Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Karlsbad und erzählt folgendermaßen: „Naturalnie, meine Herren, Karlsbad heißt auch nicht vor allem, ich werd Ihnen erzählen, wie mir gegangen. War ich angekommen in Karlsbad und sah mir Doktor holen. Doktor, sag ich zu ihm, mir ist Morgens immer übel, helfen Sie mir von das Zustand, das ist Zweck, wenn ich hierher gekommen. Doktor fühlte er mir an Puls und sagt: Hören Sie mal, Herr von Sokolniki, Sie trinken wohl ein bißchen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! sagte Doktor, dann machen Sie sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doktor, habe doch große Güter und bin ich naturalnie ganzen Tag unterwegs. So! sagte Doktor, dann haben Sie wohl viel Aerger in der Wirtschaft? Aerger? sag ich, gar nicht Aerger hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern, wie deutsches Nachbar. — Na, sagt Doktor, dann erzählen Sie mal, wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl' ihm also: Sag ich, seh'n Sie, Doktor, um 9 Uhr steh' ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Cognac, aber vom guten, alten Cognac. Potim, dann setze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirtschaft oder auf Jagd mit Windhunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Flasche Ungar; kommt Freund, dann zwei und drei wie so is. Nach Frühstück, dann leg ich mich auf Chaiselongue und les ich Zeitung „Dziennik pognanski“ oder „Gazeta Torunska“, aber nicht zu ärgern, bloß zu „Zeitungslesen“. Potem, dann geh ich auf Hof und beseh ich mein Pferd, was ich hab Tag vorher von Händler gekauft. Hat er mich belugt, dann hat er mich belugt, aber ärgere ich mich auch nicht. — Dann gehe ich zu Diner und trinke ich Flasche Vorbeug; kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, wie so is, aber Freund kommt immer. — Bei Kaffee, naturalnie, Schnäpchen auch zwei, auch drei, auch vier, aber immer von gutem alten. Wenn haben wir nach Diner geschlafen, dann laß ich anspannen und sehn mir auf Vorwerk und red' ich mit Inspektor, aber ärgere ich mich gar nicht mit ihm, wie deutsches Nachbar, red' ich nur

mit ihm und fahre ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinken Gläschen Crog, auch zwei, auch drei, aber immer von guten alten Rum, Flasche zu 9 Mk. Potem, nachher wird Karte gespielt und Ungar getrunken, also wir fahren auf Birsch! — Zu Abendrot ganz frugal, kalte Küche, Majonäse mit Hummern, also Mal, also Lachs und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kulmbacher, vor 3 Mann immer Achtelchen. Kurz vor Schlafengehen, dann geh' ich noch in Keller und hab' ich zum Zuspißen Flaschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch Weilschen sitzen, wie so is und schlafen dann sehr gut. Sehen Sie, Doktor, so leb' ich tagüber, aber was soll ich Ihnen sagen anderes, Morgen immer übel.“

(Von den russischen Trinkgeldern) erzählt man sich in Warschau folgende charakteristische Anekdote: Ein russischer Würdenträger wollte die Trinkgelber abschaffen. Unter anderem wandte er sich an einen höheren Polizeibeamten in Warschau und sagte ihm ins Gesicht, daß er bestechlich sei. „Excellenz“, antwortete der Beschuldigte, „in Warschau giebt es nur drei hochgestellte Persönlichkeiten, welche kein Trinkgeld annehmen!“ — „Nennen Sie mir diese“, sagt die Excellenz und schießt sich an, ein Compliment mit unbefangener Miene anzunehmen. Aber es kam anders. „Diese Drei sind König Sigismund, Copernikus und Paszkiewicz oder vielmehr ihre — Standbilder“ war die prompte Antwort.

(Der berühmte italienische Schauspieler Signor Salvini) erzählt den Lesern des amerikanischen „Century“ mancherlei Unfälle, die ihm in seiner Bühnenlaufbahn vorgekommen sind. Einmal trat Salvini im Niccolini-Theater in Florenz auf, als ein Licht des Candelabers, welcher sich in der Mitte der ein Zimmer vorstellenden Bühne befand, umfiel und die dünne Umhüllung, welche das Seil umwand, an dem der Candelaber hing, in Brand setzte. Im Publikum wurde sofort der Ruf „Feuer, Feuer!“ laut. Salvini aber stieg augenblicklich auf einen Stuhl, sprang in die Luft und riß den Candelaber mit samt dem Seil herunter. Er verbrannte sich dabei die Hände und Hüften, verhäutete aber großes Unglück. Darauf wurde die Vorstellung fortgesetzt. — Als Salvini einftmals den „Mortimer“ in Schiller's „Maria Stuart“ spielte, stieß er sich den Dolch mit solcher Gewalt in den Leib, daß er einen Zoll tief zwischen der vierten und fünften Rippe eindrang. Es hätte wenig gefehlt, so hätte er das Herz getroffen. Salvini stürzte hin und das Blut quoll in Strömen hervor. Die Vorstellung mußte natürlich abgebrochen werden und einige Tage lang befand sich der Künstler in großer Lebensgefahr.

(Neues aus dem „Arizona Rider“.) Unter der Aufschrift: „Ein kleiner Rechenfehler“ veröffentlicht der weitberühmte „Arizona Rider“ folgende fesselnde Mittheilungen über einen noch in letzter Stunde verhäuteten Banktrach: „Dienstag, Vormittag“, so schreibt er, „kam es zu unseren Ohren, daß die Great Western-Bank in dieser Stadt auf dem Punkte stände, ihre Thore zu schließen. Es war keine Zeit mehr, uns mit unseren Freuden zu beraten. Hier zu Land macht eine Bank mit dem Schließen keine zu langen Umstände. Ist der Beschluß einmal gefaßt, so fliegen, bumms! die Thüren zu, und das einzige, was man hoffen darf, ist, daß man durch ein Hinterfenster irgend einen der Beamten zum Schuß kriegt. So legten wir denn unsere Feder nieder, schnallden noch im Rennen unsern Revolvergurt um und kamen gerade bei der Bank an, als der Hausmeister schon den Thürlügel in der Hand hatte. Natürlich begannen wir sofort verschiedene Fragen zu stellen. In entschiedener Haltung vor den Kassenschalter tretend, verlangten wir genaueste Information und erhielten dieselbe fast augenblicklich. Der letzte Monatsbericht zeigte, daß die Bank 13 000 Dollars verloren hatte und die Direktoren hatten deshalb die Suspendirung beschlossen. Wir legten einen der Revolver bei Seite und nahmen einen Bleistift zur Hand, um nachzurechnen. Schon nach fünf Minuten hatten wir den Rechenfehler entdeckt. Er lag im Abdrücken. Statt 13 000 Dollars Verlust hatte die Bank einen Gewinn von 16 000 Dollars gemacht. Die Direktoren athmeten erleichtert auf und beschlossen, die Geschäfte wieder aufzunehmen. Drei Kunden sprachen vor, als wir gerade verhandelten, aber sie ahnten nicht, worum sich die Sache drehte. Sie sahen wohl, wie wir unsere Schießseifen auf den Kassirer gerichtet hielten, aber sie glaubten, wir diskutierten über den Stand der Kurse an der Börse. Wir sind zwar überzeugt, daß wir durch unser Eingreifen die Stadt vor einer finanziellen Panik bewahrten, welche den für Sonnabend angezeigten Bulldoggenkampf in Frage gestellt haben würde, aber wir thun uns darauf nichts zugut. Hätte die Bank ihre Thore geschlossen, so hätte die Bevölkerung sie wieder geöffnet, und hätten die Beamten den Bankrott erklärt, so wären sie gehängt worden; es war aber immerhin weise, eine öffentliche Aufregung zu verhüten. Einige unserer Mitbürger haben nun ihre Depositionen zurückgezogen, da sie mißtrauisch geworden sind, aber wir halten dies für thöricht. An einem Orte, wo für einen Bankpräsidenten keine Möglichkeit vorhanden ist, mit einem Saß aus der Stadt zu entkommen, und wo kein Zweifel darüber waltet, daß derartige finanzielle Verhängnisse mit Hängnissen zusammenhängen würden, da können Depositoren auf beiden Ohren schlafen. Wir machen auf die seine Pointe und den Wohlklang in dem vorübergehenden Satze aufmerksam, es gelingt uns manchmal so. Den Kassirer aber machen wir darauf aufmerksam, daß er in Zukunft mit seinen Rechnungen etwas vorsichtiger zu Werke gehe; denn es giebt mitunter Leute, welche zuerst schießen und dann erst nach dem Rechenfehler suchen.“

Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Wartmann in Thorn.

(Sächsishe Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden). Mk. 915,776. — für Schäden sind pro 1893 in voller statutarischer Höhe von diesem größten deutschen Institut zur Auszahlung gebracht worden, eine Leistung, welche, so lange die Vieh-Versicherung existirt, noch niemals vorgekommen! Die Bank hat in Folge der bedeutenden Viehverluste über 155,000 Mark aus dem Reservefonds zuschießen müssen, da nur zu festen, billigen Prämien versichert wird, welche die Erhebung jeden Nach- oder Zuschusses gänzlich ausschließt. In Folge der guten finanziellen Lage des Instituts und der den Viehbesitzern gewährten zinsfreien Zahlungserleichterungen war der Zugang an neuen Versicherungen im Vorjahre ein bedeutender. Die Prämien-Einnahme bezifferte sich auf Mk. 937,887,30, die in Staatspapieren angelegte Prämien-Reserve betrug Mk. 256,803,22. Der Reservefonds bietet reiche Garantiemittel und dürfte eine lebhafte Beteiligung zur Versicherungsnahme dieser allbekanntesten seit 1872 bestehenden Bank im Interesse aller Viehbesitzer liegen. Bis ult. 1893 waren versichert Mk. 282,222,376.